



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 31 Februar – April 2015

CASE Ehrenzeichen des Landes Tirol, 2. H. 20. Jh., TLM, Historische Sammlungen. © Sinje Dillenkofer



Editorial



Foto: Andreas Friedle/Echo

Mit „Money, money, money“ titelt J. Restorff in der Kunstzeitung seinen Rückblick auf das Kunstjahr 2014. Die Spekulanten haben nun auch den Kunstbetrieb entdeckt, für manchen ist „Kunst die neue Währung“. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieser bedenkliche Trend der Auktionsrekorde fortsetzen und alle Kunst- und Sammlungsbereiche erfassen wird. Die Auswirkungen auf die Museumslandschaft sind nur schwer abschätzbar. Wo besteht hier ein Zusammenhang zum Jahresbericht unseres Vereins? Nun, die von uns erworbene Gras-Reiterstatuette wurde beispielsweise von einer Auktion zurückgezogen und für den „Engel mit der Handorgel“ (s. S. 12) konnte ein Bieterverfahren durch das Entgegenkommen der Restitutionsberechtigten vermieden werden. Zusammen mit der Anvidalfarei-Plastik für die moderne Sammlung, der Schmetterlingssammlung Kolbeck für die Naturwissenschaften und den Bibliotheksankäufen können wir für 2014 auf eine respektable Ankaufsbilanz verweisen.

Die Umsetzung unseres Leitbilds haben wir mit der „Schnuppermitgliedschaft“ für Jungfamilien usw. vorangetrieben, die Mitgliederaktion für die Tiroler Gemeinden steht vor dem Start, so dass wir 2015 erstmals die Zahl von 3.000 Mitgliedern erreichen dürften. Zwar nach außen nicht augenfällig sichtbar, aber für die Erhaltung unseres Ferdinandeums überaus wichtig, konnten wir mit der Sanierung des Hofbereichs eine dringende Baumaßnahme noch im Herbst 2014 fertigstellen. In der letzten Vorstandssitzung fand die Funktionsübergabe in unserem Aufsichtsrat statt. Den scheidenden Mitgliedern Leo Adergassen, Karl Gostner und Ernst Heiss sei an dieser Stelle (s. S. 6) nochmals für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit herzlich gedankt. Mit den neuen Aufsichtsratsmitgliedern Silvia Höller, Julia Hörmann-Taxis, Lukas Madersbacher und Vito Zingerle (s. ferdinandea 29) wollen wir als Team die Aufgaben des kommenden Jahres in Angriff nehmen und weiterhin als Motor der geistig-kulturellen Entwicklung Tirols in seinen historischen Grenzen wirken. Im Namen des Vorstandsteams danke ich allen Mitgliedern für das uns entgegengebrachte Vertrauen sowie allen Geschenkgebern und Sponsoren für ihre Unterstützung im zurückliegenden Jahr.

Flw W. Klump

Interview mit Albert Ceolan

Ihre Fotografien werden von 13. März bis 13. Juli in der Ausstellung „Terra in Montanis“ im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum zu sehen sein. Was hat Sie dazu bewogen, den Bergisel als Ausstellungsort zu wählen? DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum ist – meiner Ansicht nach – für diese Ausstellung ein idealer Standort. Meine Bilder in diesem herrlichen Museum ausstellen zu dürfen, ist mir eine besondere Ehre.

Das Buch zur Ausstellung „Terra in Montanis“ hat im September 2014 den Spezialpreis des internationalen Literaturwettbewerbs „Leggimontagna 2014“ gewonnen. Welchen Stellenwert hat dieser Preis für Sie? Die Jury meinte in ihrer Begründung, dass es dieses Buch wie kein anderes vermag, mit seinen Bildern ein Land, seine Geschichte und seine Kultur hervorzuheben. Darauf bin ich besonders stolz, denn genau das war mein Bestreben. Dass ich mit einem Bildband einen Literaturpreis gewinnen konnte, ist wirklich eine große Genugtuung.

Kann man ihn auch als Bejahung der grenzübergreifenden Idee einer Europaregion Tirol verstehen? Das ist sicher auch eine Interpretationsmöglichkeit, doch die Frage ist komplex. Mit Sicherheit kann der Grundgedanke der grenzübergreifenden Zusammenarbeit in vielerlei Hinsicht eine Lösung sein: eine Region, die vereint, anstatt zu trennen, die Frieden stiftet, anstatt Konflikte zu schüren. Tirol war Jahrhunderte lang das Herz Europas und konnte trotz der Teilung seinen verbindenden Charakter bewahren. Dabei sind der Stolz der Menschen, die Liebe zur Natur, der Schutz der Landschaft und die Beibehaltung einfacher Lebensformen zentrale Aspekte, die ich in dem Bildband auch darstelle. Für mich persönlich ist Tirol ein Symbol des Traums vieler Menschen, in einem Land ohne Grenzen zu leben, wo sich jeder aus seinen eigenen Wurzeln nach seiner ganz persönlichen Überzeugung in Freiheit verwirklichen kann, ohne die Freiheit des Nächsten zu beeinträchtigen.

Sehen Sie sich gewissermaßen als eine Art Botschafter der Europaregion? Ich hoffe, die Menschen anregen zu können, sich auf den Weg zu machen und dieses herrliche Land in den Bergen zu erkunden. Ich möchte es mit Rudyard Kipling sagen, der mir aus der Seele spricht: „Etwas ist verborgen, geh und suche es. Schau nach hinter den Bergen. Es ist verloren gegangen und liegt hinter den Bergen. Es ist verloren und wartet auf dich. Geh!“

Was war Ihre Motivation zur Arbeit an „Terra in Montanis“? Mein Beruf hat mich quer durch Europa von Portugal nach Rumänien, von der Türkei nach Norwegen geführt, doch ich kann ruhigen Gewissens behaupten, dass unsere Region zu den absolut schönsten zählt. Ich denke, dass nur wenige andere Orte so einzigartige und unterschiedliche Naturlandschaften und Traditionen wie das historische Tirol zu bieten haben. Der



Foto: Beatrice Ceolan

Wunsch, diese besonderen Aspekte hervorzuheben, hat mich zur Verwirklichung dieses Bildbands angeregt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino für die wertvolle Hilfe danken.

Wie nimmt man als Fotograf seine Umgebung wahr? Ist die Kamera gedanklich immer dabei? Die Fotografie erfüllt den größten Teil meines Lebens. Sie ist für mich ein Weg der Erkenntnis, der Entdeckung und der Weiterentwicklung. Ich habe das Glück, dass meine Ehefrau Cinzia beruflich mit mir zusammenarbeitet. Sie spielt auch für meinen beruflichen Werdegang eine besondere Rolle, deshalb kann es für mich keine bessere Beschäftigung geben.

Was kennzeichnet Ihr fotografisches Werk?

Die Schönheit und Harmonie in unserer Umgebung erkennen. Ich denke genau wie Roland Barthes: „Das Photo rührt mich an, wenn ich es aus seinem üblichen Blabla entferne: ‚Technik‘, ‚Realität‘, ‚Reportage‘, ‚Kunst‘ und so weiter: nichts sagen, die Augen schließen, die Details allein ins affektive Bewusstsein aufsteigen lassen.“

Verfolgen Sie eine Botschaft mit Ihren Bildern?

„Die wahren Entdeckungsreisen bestehen nicht darin, neue Landschaften aufzusuchen, sondern neue Augen zu haben“, meinte Marcel Proust. Ich bin mit dieser Aussage vollkommen einverstanden. Ferne und unbekannte Länder sind faszinierend, doch wir sollten auch das, was um uns ist, lieben und schätzen lernen. Das gilt insbesondere für unsere zauberhafte Europaregion.

Herzlichen Dank für das Interview!

Die Fragen stellte Isabelle Brandauer.

Albert Ceolan

1961 in Salurn (BZ) geboren und dort wohnhaft; Veröffentlichungen u. a. in „Bell'Italia“, „Bell'Europa“, „In viaggio“, „Qui Touring“ und „L'Alpe“; Dauerausstellung im „Museo delle Alpi“ im Forte di Bard bei Turin; Diverse Auszeichnungen wie z. B. „Ranuncolo d'oro“, Bergfilmfestival Trient und Preis des nationalen slowenischen Tourismusverbandes; Exklusiv-Fotograf von Papst Benedikt XVI. beim Sommeraufenthalt in Südtirol 2008; Aktualisierung und Ergänzung des Fotoarchivs des renommierten „Museo del Castello del Buonconsiglio“ und der vier dazugehörigen Schlösser 2011; 2013 Bildband „Terra in Montanis“ im Auftrag der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino (Verlag Edizione Curcu & Genovese Associati S.r.l., Trient 2013); Verleihung des 4. Platzes beim renommierten internationalen Wettbewerb YGPOY INTERNATIONAL GARDEN PHOTOGRAPHER OF THE YEAR in der Kategorie „Beautiful Garden“ in London.

Albert Ceolan: Terra in Montanis
Fotos zur Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
13. März – 13. Juli
Eröffnung: 12. März, 10 Uhr

Natur-ernetzt

Von Johann Anton Scopoli bis BioOffice
Peter Morass

„Netzwerk, World Wide Web, Webkamera, Social Network, verlinkt“ sind Begriffe, die aus unserem täglichen Sprachgebrauch, aber auch aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken sind. Manches davon erleichtert unser Dasein, anderes bereitet uns Kopfzerbrechen oder lässt uns gar kalte Schauer den Rücken hinunterlaufen.

Vernetzungen gibt es jedoch nicht nur im World Wide Web, sondern auch in der Natur. Dort steht kein Tier, keine Pflanze für sich alleine. Alle Organismen sind Teile von Kreisläufen und Verknüpfungen, die sehr oft auch unser Leben beeinflussen. Ein Beispiel: Der Tannenhäher „Nucifraga caryocatactes“ wird gerne als „Gärtner des Zirbenwaldes“ bezeichnet, weil er Vorratskammern mit Zirbennüssen im Boden vergräbt. Viele davon findet er wieder, so manche werden übersehen. Aus diesen Samen wachsen dann in vielen Jahrzehnten Zirbenbäume und bilden somit die Grundlage für einen Zirbenwald in Hochgebirgslagen, in denen der Mensch wegen des extremen Geländes schwerlich Aufforstung betreiben könnte. Also, ohne Tannenhäher keine Zirben, ohne Zirben kein Schutz vor Lawinen, ohne Zirben aber auch keine Krippefiguren, die ja meist aus Zirbenholz geschnitzt werden.



Gastrolithen (Steine im Magen) eines Birkhahnes mit Bergkristallen.
Foto: TLM/Stefan Heim



Bärenzahnanhänger, Beigabe im spätbronzezeitlichen Urnengrab 91 von Vomp - Fiecht-Au. Tierzähne als Schmuck und Amulett sollten die Kraft, den Mut oder die Ausdauer des erlegten Tieres auf den Träger übertragen, ihn stärken und schützen. Foto: TLM/Wolfgang Söldner

In der Sonderausstellung „Natur-ernetzt“, die vom 20. März bis zum 11. Oktober im Zeughaus zu sehen ist, sollen den Besucherinnen und Besuchern solche Vernetzungen in der Natur, aber auch solche innerhalb der Wissensgebiete der Naturwissenschaftlichen Sammlungen, zwischen den vielfältigen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen sowie Verbindungen zwischen unterschiedlichsten musealen Institutionen näher gebracht werden. Als Leitfaden durch die Ausstellung zieht die Person und das Wirken des berühmten Arztes und Universalgenies Johann Anton Scopoli. Der Altiroler wurde am 13. Juni 1723 im Fleimstal geboren, seine Büste ziert die Fassade des Ferdinandeum. So umfassend wie die Sammlungen und Forschungstätigkeiten in einem Museum sind, so übergreifend und universell war das Wirken Scopolis. Der Bogen spannt sich von botanischen Werken wie der 1760 veröffentlichten „Flora carniolica“ über die „Entomologica carniolica“, die noch heute als Hauptwerk der



Johann Anton Scopoli, Kupferstich um 1780. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, Dip. 1372/322

Insektenkunde gilt, bis zur „Crystallographia Hungarica“, einem Standardwerk der Mineralogie. Als Vernetzung zu Scopolis Wirken als Arzt können die „Elementi di chimica e di farmacia“ gesehen werden. Eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen wurden von ihm erstbeschrieben und tragen somit seinen Namen. Als ein Beispiel dafür sei der



Brandgrab 91 aus der spätbronzezeitlichen Nekropole Vomp - Fiecht-Au. Urne, Schale, zwei Krüge (Scheiterhaufenbeigabe und zusätzliche Grabbeigabe), zwei Bronzenadeln und Tierzahnanhänger. Foto: TLM/Wolfgang Söldner

Halsbandsittich, genannt, wissenschaftlich als „Psittacula krameri“ (Scopoli 1769) bezeichnet. In Innsbruck war dieser grüne Papagei in den 1980er Jahren im Hofgarten zu bestaunen. Eine weitere Tierart, die Scopoli beschrieben hat, ist „Parasemia alpicola“ Scopoli 1763, ein Bärenspinner. Sein deutscher Name ergab sich durch seine stark behaarten Raupen. Als sprachliche Verbindung in einen anderen Sammlungsbereich dient der Braunbär „Ursus arctos“ Linnaeus 1758, der wohl von Linnaeus beschrieben wurde, der ein Zeitgenosse von Scopoli war und mit ihm einen regen Briefverkehr pflegte. Bären findet man nicht nur in jenem Teil der Tiroler Landesmuseen, die in der Feldstraße untergebracht sind, sondern auch in den Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen in der Museumstraße. Und zwar als Bärenzahn-Amulett als Beigabe im Urnengrab 91 von Vomp - Fiecht-Au.



Braunbär, Dermoplastik. Foto: TLM/Stefan Heim

In den Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Ferdinandeums wird in den unterschiedlichsten Fachgebieten geforscht, gesammelt und eine riesige Anzahl von Objekten und Daten archiviert. Früher geschah dies auf Umwegen von Karteikarten, Sammlungs- und Beobachtungsprotokollen. Im Zeitalter der elektronischen Vernetzung wird dies alles im museumseigenen BioOffice, einem digitalen Datenerfassungssystem, verwaltet und mit Literaturangaben, Fotos und Verbreitungskarten verknüpft. So kann man diese unglaubliche Menge an Informationen mit Fug und Recht als wichtigen Puzzlestein zum „Gedächtnis des Landes Tirol“ bezeichnen, als das sich die Landesmuseen in Summe verstehen. Der Kurator der Ausstellung ist sich sicher, dass die Besucherinnen und Besucher von all den interessanten Details und deren Verknüpfungen im Netz der Natur gefangen sein, sich jedoch nicht darin gefangen fühlen werden.

Natur-ernetzt
Museum im Zeughaus
20. März bis 11. Oktober
Eröffnung: 19. März, 18 Uhr

Aus den Museen

Die Schatten der Vergangenheit sind auch für die Kulturszene lang: fast täglich berichten Medien über die Causa Gurlitt und dessen Vererbung an das Berner Kunstmuseum sowie die Diskussion um etwaige Rückgabe des Beethovenfrieses aus der Wiener Secession – um nur die medialen Höhepunkte zu nennen. Wahrscheinlich wurde dieses Interesse auch noch durch Hollywood-Produktionen wie „Monument's Men“ befeuert – aber nicht immer diente das einer sachlichen Betrachtung. In der deutschen Wochenzeitung DIE ZEIT wurde gar ein Artikel, der sich mit der Restitution aus Museumsbeständen befasste, mit der inkriminierenden Aussage „Wir geben nichts!“ überschrieben. Das scheint Anlass zu bieten, dies aus der Sicht des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum zu beleuchten.

Vorab: auch das Ferdinandeum war in die unrühmliche, ja bisweilen verbrecherische Geschichte involviert. Und es ist gleichfalls richtig, dass auch von dort aus lange zu den Sachverhalten Stillschweigen bewahrt wurde. Dennoch muss auch gesagt werden, dass mit 1998 beginnend die Beschäftigung mit möglicherweise unrechtmäßig erworbenen Beständen dann professionell und ausgiebig erfolgte. Zugleich wurde Transparenz in größtmöglicher Weise hergestellt: die Forschungsergebnisse wurden 2002 gedruckt vorgelegt und die fraglichen wie auch die erfolgreich abgeschlossenen Vorgänge wurden schließlich auf der Website der TLM öffentlich gemacht (www.tiroler-landesmuseen.at/restitution). Festzuhalten bleibt gleichermaßen, dass dies sowohl für die Bestände des Vereins als auch für diejenigen des Landes gilt. Beide Eigentümer haben sich dem Grundsatz, der für die Bundesmuseen verbindlich gemacht wurde, angeschlossen und handeln „in dubio pro restitutione“.

Die Restitutionsforschung, für die in den TLM eine eigene Fachfrau angestellt ist, wurde überdies bis zum Jahr 1955 ausgeweitet, um auch allfällige Erwerbungen, die möglicherweise aus dem Kunsthandel mit fraglicher Provenienz erfolgt sein könnten, zu erfassen. In Zusammenarbeit mit Fachleuten aus ganz Europa, deren Netzwerke wesentlich für weitere Ergebnisse sind, wird diese filigrane Arbeit fortgeführt. Und sie wird auch weiterhin in den Ergebnissen auf unserer Website veröffentlicht werden.

Wir sind uns an den TLM sehr bewusst, dass wir begangenes Unrecht nicht nachträglich ungeschehen machen können. Die eine Aufgabe, die uns gestellt ist, ist eine exakte Recherche über die Vorgänge, um bei gerechtfertigten Ansprüchen die Stücke den Anspruchsberechtigten zurückgeben zu können. Eine weitere Aufgabe für die Beschäftigten an den TLM ist, dazu beizutragen, dass sich derlei nicht wiederholen kann. Hierzu tun wir alles Menschenmögliche wie etwa routinemäßige Provenienzkontrollen vor neuen Erwerbungen. Letztlich ist dies jedoch nur eine kleine Facette – die große, gesamthafte Aufgabe obliegt uns allen, der Gesellschaft.

In diesem Sinne wünsche ich ein gesundes, friedvolles und gesellschaftlich aktives Jahr 2015!

Ihr
Wolfgang Meighörner

Sinje Dillenkofer

Architekturen des Archivs

Günther Dankl

Die in Stuttgart ausgebildete und dort lebende deutsche Künstlerin Sinje Dillenkofer untersucht in ihrer Arbeit gesellschaftliche Strukturen. Beschäftigte sie sich zunächst mit Malerei und Radierung, so ist ihr ab 1986 die Fotografie zu einem immer wichtigeren Medium geworden; parallel dazu zeichnet und schreibt sie.

Seit 2010 arbeitet Dillenkofer an der Werkgruppe der CASES, einer Serie fotografischer Innenansichten von Deckeln und Böden historischer Behältnisse, die zur Aufbewahrung von Tafelsilber und Prunkgefäßen, von technischen und wissenschaftlichen Instrumenten oder anderen, zumeist historisch bedeutenden Gegenständen oder Gebrauchsartikeln dienen und eigens dafür maßgefertigt wurden. Rein auf das Visuelle reduziert und ihrer Funktion und damit ihrem Kontext enthoben und größenmaßstäblich verschoben, verweisen die malerisch und nahezu abstrakt wirkenden Fotografien auf das vermeintlich Abwesende. Sie stellen somit die Frage nach den gesellschaftlichen Gepflogenheiten und kulturellen Wertvorstellungen ebenso wie nach dem Schönheitsbegriff und den Machtverhältnissen verschiedener Epochen.

Für die im Ferdinandeum aktuell gezeigten CASES hat Dillenkofer ausschließlich Innenansichten von Behältnissen aus den Sammlungen der Tiroler Landesmuseen, den Sammlungen auf Schloss Ambras, dem Tiroler Landesarchiv, dem Innsbrucker Stadtsarchiv sowie aus Tiroler Privatsammlungen fotografiert.



CASE Urkunde 37 mit 32 Siegeln, 1518, Tiroler Landesarchiv
© Sinje Dillenkofer

Sinje Dillenkofer: Architekturen des Archivs
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
27. Februar – 17. Mai
Eröffnung: 26. Februar, 18 Uhr

Krieg an Tirols Grenzen

Isabelle Brandauer und Saskia Danae Nowag

1914, im Auftaktjahr des Ersten Weltkrieges, lag das Frontgebiet weitab von Tirols Grenzen in Galizien und am Balkan. Erst mit der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 wurden die südlichen Landesteile Alt-Tirols bis November 1918 zum unmittelbaren Frontgebiet. Die Sonderausstellung des Alt-Kaiserjägerclubs und der Bergiselstiftung beschäftigt sich mit Festungsbauten, Verteidigungsvorbereitungen und dem Frontverlauf am Kriegsschauplatz Tirol. Exemplarisch für die Tiroler Kaiserjäger werden die Festungskämpfe auf den Hochflächen von Folgaria und Lavarone in den Jahren 1915 und 1916 sowie die Ereignisse am Monte Piano in den Sextener Dolomiten 1915/1917 dargestellt. Auf letzterem lagen sich die gegnerischen Truppen auf wenigen Metern gegenüber – die Österreicher am Nordgipfel, die Italiener auf der südlichen Bergkuppe. Aufgrund der heftigen Kämpfe ging der Monte Piano letztendlich als einer der drei „Kaiserjägerberge“ in die Regimentsgeschichte ein. Zwischen 1976 und 1982 wurden die ehemaligen Stellungenanlagen vom Verein der Dolomitenfreunde zu einem Freilichtmuseum ausgebaut und somit als Ort des Gedenkens etabliert.

Krieg an Tirols Grenzen
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
23. Jänner – 27. Dezember
Eröffnung: 22. Jänner, 10 Uhr



An der Front beim Monte Piano, Foto: Bergiselstiftung



„Neutralitätswacht“, Grenze bei Taufers, Foto: Bergiselstiftung

Wenn Träumereien wahr werden ...

Karl C. Berger

Es sei, so erklärte es Herlinde Menardi, ein Traum gewesen. Keiner im übertragenen Sinne, aber auch keiner, vor dem man sich hätte fürchten müssen. Nachdem sie sich an der Innsbrucker Universität immatrikuliert hatte, belegte sie zunächst mehrere unterschiedliche Vorlesungen. Dann, eines Nachts, passierte es: Herlinde Menardi träumte. Sie träumte, Volkskunde zu studieren. Vom Traum inspiriert, begann sie ihr Studium und schon 1978 schloss sie es mit ihrer Dissertation über „Haus und Siedlung in Ampezzo-Haiden“ ab. Die Themenwahl entsprach dem damaligen Schwerpunkt des Volkskundeeinstituts, war aber dennoch durch ein persönliches Interesse begründet. Wie sie gerne betont, führen ihre familiären Wurzeln auch ins Ladinische. 1980 wurde die begeisterte Volkskundlerin Mitarbeiterin im Tiroler Volkskunstmuseum. Für ihre Arbeit, aber

auch für sie persönlich war ihr der Blick über den Brenner wichtig. Außerdem erinnerte sie stets daran, das Trentino als Teil des historisch gewachsenen Kulturraums Tirol zu begreifen: Kultur verbinde – gerade bei unterschiedlichen Muttersprachen.

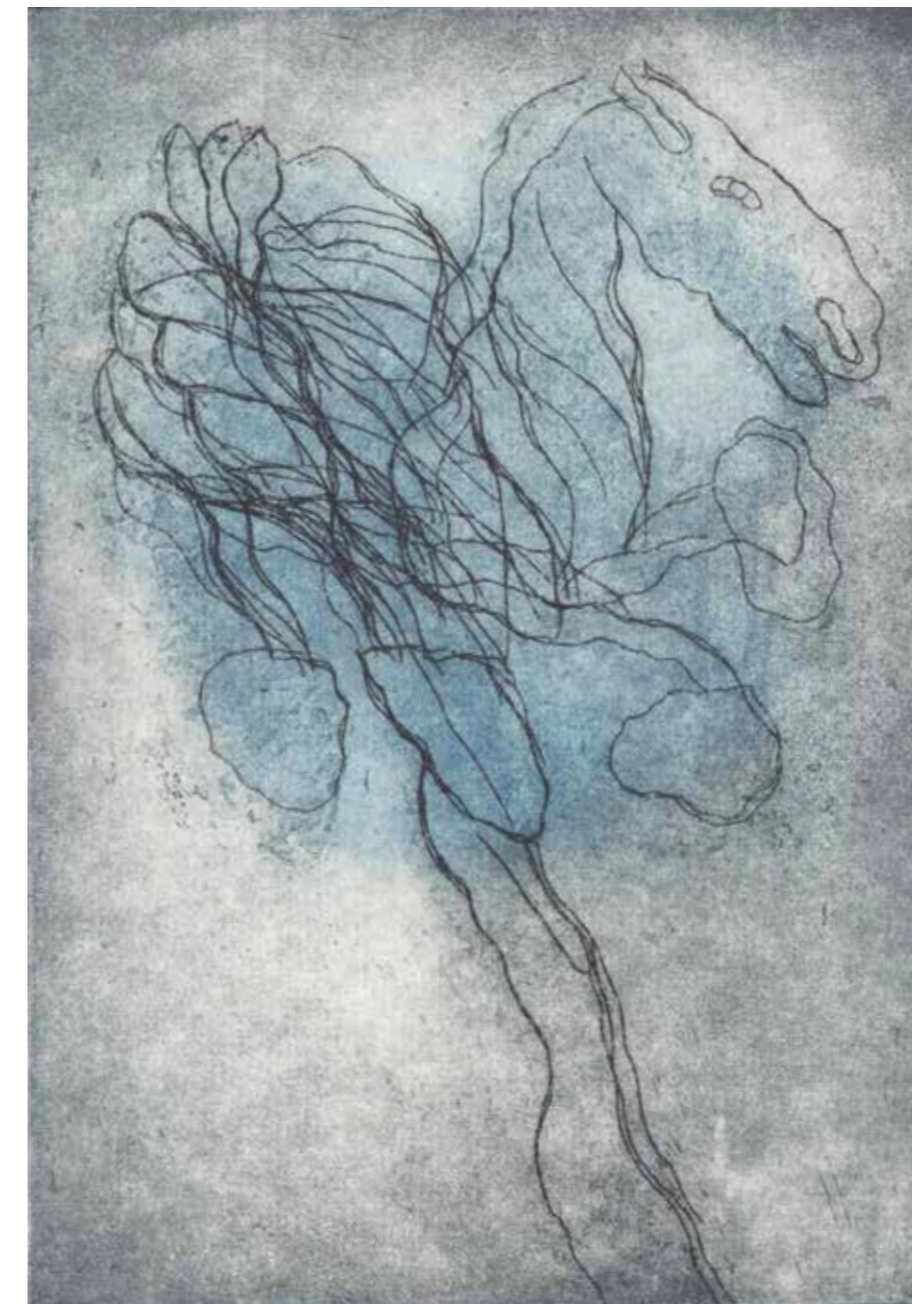
Diese Überzeugung prägte ihre 35 Dienstjahre im Tiroler Volkskunstmuseum, davon zehn Jahre als Leiterin. Anlässlich ihrer Pensionierung organisierten Weggefährten und Freunde eine Festschrift – eine Gegengabe, die sie sichtlich überraschte und freute. Dennoch fiel ihr der Abschied vom Museum schwer. Doch wen wundert's? Schließlich hat es Herlinde Menardi geschafft, ihren Traum wahr werden zu lassen.

Herlinde Menardi beim Festakt zu ihren Ehren im November 2014.
Foto: TLM



Rudi Wach zum 80. Geburtstag

Günther Dankl



Im Jahr 1995 hat das kunstforum ferdinandeum für seine Mitglieder erstmals eine art.edition aufgelegt. Diese wurde von dem 2010 verstorbenen Künstler August Stimpfl anlässlich seiner Retrospektive im Ferdinandeum 1994 geschaffen. Für die art.edition 96 konnte der in Mailand lebende bekannte Tiroler Bildhauer Rudi Wach gewonnen

werden. 1998 hat Eva Schlegel eine weitere art.edition geschaffen. Nach der Ruhestellung des Vereins kunstforum ferdinandeum 2014 wurden sämtliche noch vorhandenen Werke der art.edition dem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum mit der Auflage übergeben, mit dem Verkaufserlös Werke junger KünstlerInnen zu erwerben. Aus Anlass seines 80. Geburtstages 2014 werden die beiden 1996 geschaffenen Radierungen von Rudi Wach zum Verkauf angeboten. Beide Radierungen geben Zeugnis von Wachs hervorragendem grafischen Schaffen, in dem die Linie und der Strich nicht dienend zurück, sondern als Träger einer Botschaft und als dynamisches Element in Erscheinung tritt. In inhaltlicher Hinsicht greift Wach das Thema der Transformation, der Umwandlung auf. In seinen zeichnerischen Phantasien, in denen sich heidnische und christliche Mythen überlagern, begegnen uns „Einkreisungen und vorgeburtliche Tiernischen auf dem Weg zu ihrer Erlösung in die Menschwerdung und Pferde im letzten Aufbäumen des Sturzes in den Tod“ (Elmar Zorn). In beiden Radierungen kommt dies zum Tragen.

Als Geburtstagsgeschenk an Rudi Wach haben die Tiroler Landesmuseen dem Künstler das Studioheft 22 mit dem Titel „Kunst ist Leben“ gewidmet.

Dieses enthält ein Gespräch, das der Rektor der Universität Innsbruck von 1999 bis 2007, Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner, im Sommer 2010 während der Sitzungen zur Erstellung des Rektorenporträts geführt hat. Wach spricht darin über sein Schaffen, seine Ausbildung in Mailand und seine Begegnung mit Giacometti ebenso

wie über seine künstlerischen Vorstellungen und Ziele. Es gibt einen mit einer großen Anzahl von Abbildungen begleiteten, äußerst persönlichen Einblick in das Leben und Werk eines Tiroler Künstlers, der zu den herausragenden des Landes gehört. Das Studioheft ist im Shop des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum erhältlich.

Die Radierungen können zu je 180 Euro für Mitglieder bzw. 250 Euro für Nichtmitglieder im Büro des Vereins erworben werden. Informationen unter: verein@tiroler-landesmuseum.at oder Tel. 0512-594 89-105

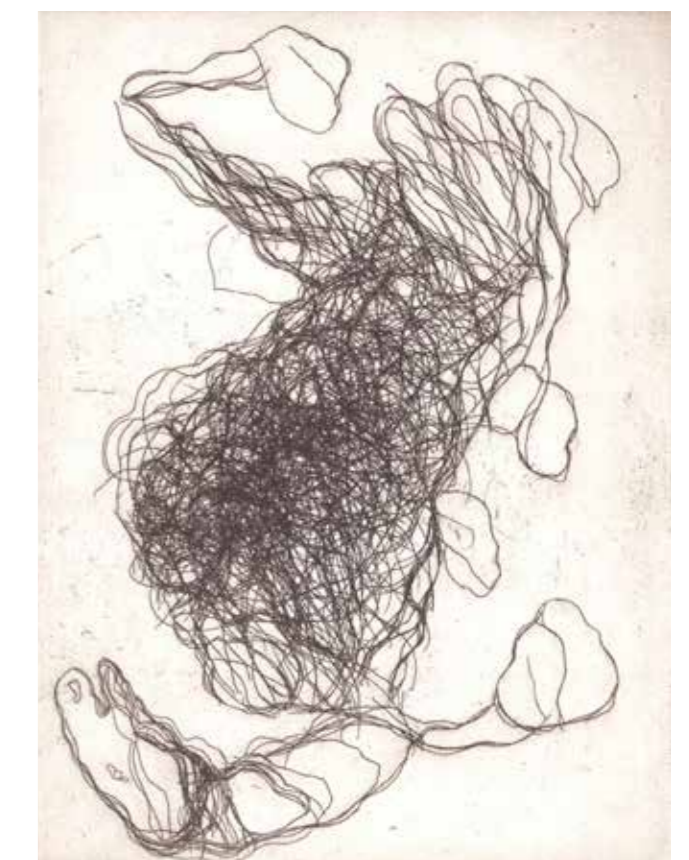


Bild links: Rudi Wach, Baumpferd, 1996, Farbradierung, 35 x 25 cm, art.edition 96. Foto: TLM

Bild rechts: Rudi Wach, Flusspferd, 1996, s/w-Radierung, 35 x 25 cm, art.edition 96. Foto: TLM

Ein Zeugnis gotischer Schnitzkunst

Beatrix Cárdenas Tarrillo

Ein eindrucksvolles Beispiel aus gotischer Zeit ist eine auf einer Bank sitzende Marienstatue mit Kind. Sie wurde um ca. 1360/80 von einem unbekanntem Südtiroler Bildschnitzer geschaffen. Das Objekt besteht aus Zirbe und stammt vermutlich aus St. Ulrich in Gröden. Anstelle des 1968 gestohlenen Rosenquarzes wurde im Brustmedaillon ein Glasstein eingesetzt. Die Skulptur wurde 1941 für das Ferdinandeum aus dem

Wiener Kunsthandel erworben. Die Tiroler Landesmuseen prüfen derzeit alle Erwerbungen aus dem Kunsthandel in der Zeit von 1933 bis 1945 auf ihre Provenienz (siehe dazu „Aus den Museen“, S. 4). Besonders beachtenswert ist die Haltung des Kindes, das den Kopf der Mutter liebevoll umfängt. Der ausgeprägte Faltenwurf des roten Kleides und der am Sockel geknickte Saum weisen in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Eine fast lebendig wirkende Maria mit Kind, um 1360/80. Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.Nr. P 618. Foto: TLM



Ehrungen

Renate Telsler



Verleihung der Verdienstmedaille durch den Vorsitzenden Plunger an Gostner (links) und Andergassen (rechts). Foto: TLMF

Die scheidenden Aufsichtsräte Dr. Karl Gostner und Dr. Leo Andergassen wurden Ende 2014 mit der Verdienstmedaille für ihre Leistungen im Rahmen der Neustrukturierung des Vereins und der Zusammenarbeit mit der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesell.m.b.H. ausgezeichnet. Beide – von der Gründungsphase 2006 bis Ende 2014 in diesem Kontrollgremium – haben die Geschichte des Vereins maßgeblich mitbestimmt. Gostner, Textilhändler und Obmann des Tourismusverbandes Innsbruck und seine Feriendörfer, war von 2006 bis 2010 sowie nach dem Ableben von Dr.ⁱⁿ Inge Praxmarer seit April 2014 Aufsichtsratsvorsitzender. Er hat sich v. a. hervorragende Verdienste im Rahmen des Vereinsleitbildes erworben. Andergassen, Direktor von Schloss Tirol und Autor zahlreicher kunsthistorischer Publikationen, hat u. a. das Konzept für die Festgabe zum bevorstehenden 200-Jahr-Jubiläum erarbeitet und wird es weiterhin begleiten. Aufsichtsratsmitglied Prof. Dr. Ernst Heiss wurde die Franz-von-Wieser-Medaille verliehen (s. unten).

Wir gratulieren herzlich und bedanken uns für die langjährige verdienstvolle Tätigkeit im Aufsichtsrat.

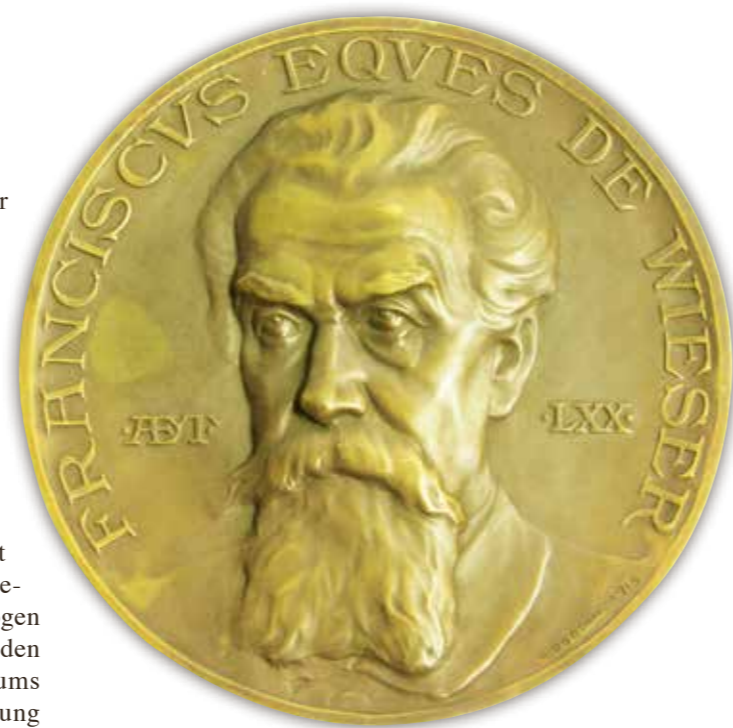
Die Franz-von-Wieser-Medaille

Ellen Hastaba

Der Museumsverein lebt – wie jeder andere Verein – von seinen Mitgliedern. Und obwohl jedes gleich willkommen ist, gibt es immer auch solche, die sich mehr engagieren, die Besonderes für das Gedeihen des Vereins leisten, – und diese besonderen Leistungen sollen auch entsprechend gewürdigt werden, sei es durch die Ernennung zu Ehren-, korrespondierenden, lebenslänglichen, ja immerwährenden Mitgliedern.

Das Ferdinandeum versteht sich seit seiner Gründung 1823 auch als „Gedächtnis des Landes Tirol“ (auch wenn dieser Slogan erst wenige Jahre alt ist). Dieses Gedächtnis besteht nicht nur aus der Summe der (gesammelten/ausgestellten) Museumsobjekte, sondern auch aus deren wissenschaftlichen Aufarbeitung. Ende der 1920er Jahre wurde die Auszeichnung von Persönlichkeiten mittels einer Medaille beschlossen, die sich um die Erkundung des Landes in seiner Vielfalt verdient gemacht haben. Es spricht für die Sparsamkeit der Ver-

antwortlichen, dass sie sich für eine entschieden, für die der Druckstock der Vorderseite bereits vorhanden war: 1918 hatte der Verein seinem Langzeitvorstand Franz von Wieser zu dessen 70. Geburtstag eine Medaille gewidmet. Diese Wiesers Konterfei tragende Auszeichnung wurde 1930 erstmals verliehen, zunächst auch an Gönner des Hauses. Zur exklusiven Wissenschaftsmedaille mutierte sie in den 1959 neu gefassten Statuten, die ihre Verleihung an „Persönlichkeiten“ vorsah, „die sich um die Kunst und Wissenschaft, insbesondere um die Erforschung Tirols, besonders verdient gemacht haben.“ Es fällt auf, dass die ausgezeichneten Allgemein-, Wirtschafts-, Kunst-, Musikhistoriker, Biologen oder Geographen in den meisten Fällen auch zu den großen Gönnern und Förderern des Ferdinandeums gehör(t)en. – Und so fügt sich die heurige Auszeichnung des Langzeit-Mitglieds diverser Museumsvereine und (u. a. auch) Naturwissenschaftlers mit dem Schwerpunkt Wanzenforschung Architekt DI Prof. Mag. Dr. Ernst Heiss würdig in die Liste der Wieser-Medaillen-Träger ein! (Näheres dazu in der ferdinandea 30).



Erinnert die Vorderseite der Medaille an den 70. Geburtstag von Franz Ritter von Wieser (FRANCISCVS EQVES DE WIESER // ÆT LXX), so nennt die Rückseite den Verleihungsgrund: DAS MVSEVM FERDINANDEVM FVR DIE VERDIENSTE VM DIE ERFORSCHUNG TIROLS. Foto: TLM

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Februar bis April

VEREIN

ORGEL DES MOANTS
11.3., 16.30 Uhr: BORG, Innsbruck
8.4., 16.30 Uhr: Neue Pfarrkirche Hötting

TIROLER LANDESMUSEEN

JOSEPH ANTON KOCH. DER ERSTE NAZARENER?
Themenführung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
15.2., 11 Uhr

LAUT GETRUMMELT IST HALB GEWONNEN
Kinder-Führung, ab 6 Jahren
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
28.2., 15 Uhr

ZU GAST AUS ALLER WELT
Führung zu den romanischen Monumental-
skulpturen aus dem Museum Schnütgen Köln
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
1.3., 11 Uhr

HIGHLIGHTS IN MARMOR
„Margarethas bemerkenswerte Kindheit“
Führung zum Hochgrab Kaiser Maximilians I.
Hofkirche
8.3., 16 Uhr

KREATIV AM FREITAG
„Ülmaterei“. Workshop für Jugendliche ab
14 Jahren und Erwachsene, mit Anmeldung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
20.3., 14 – 17 Uhr

ANDERSWO

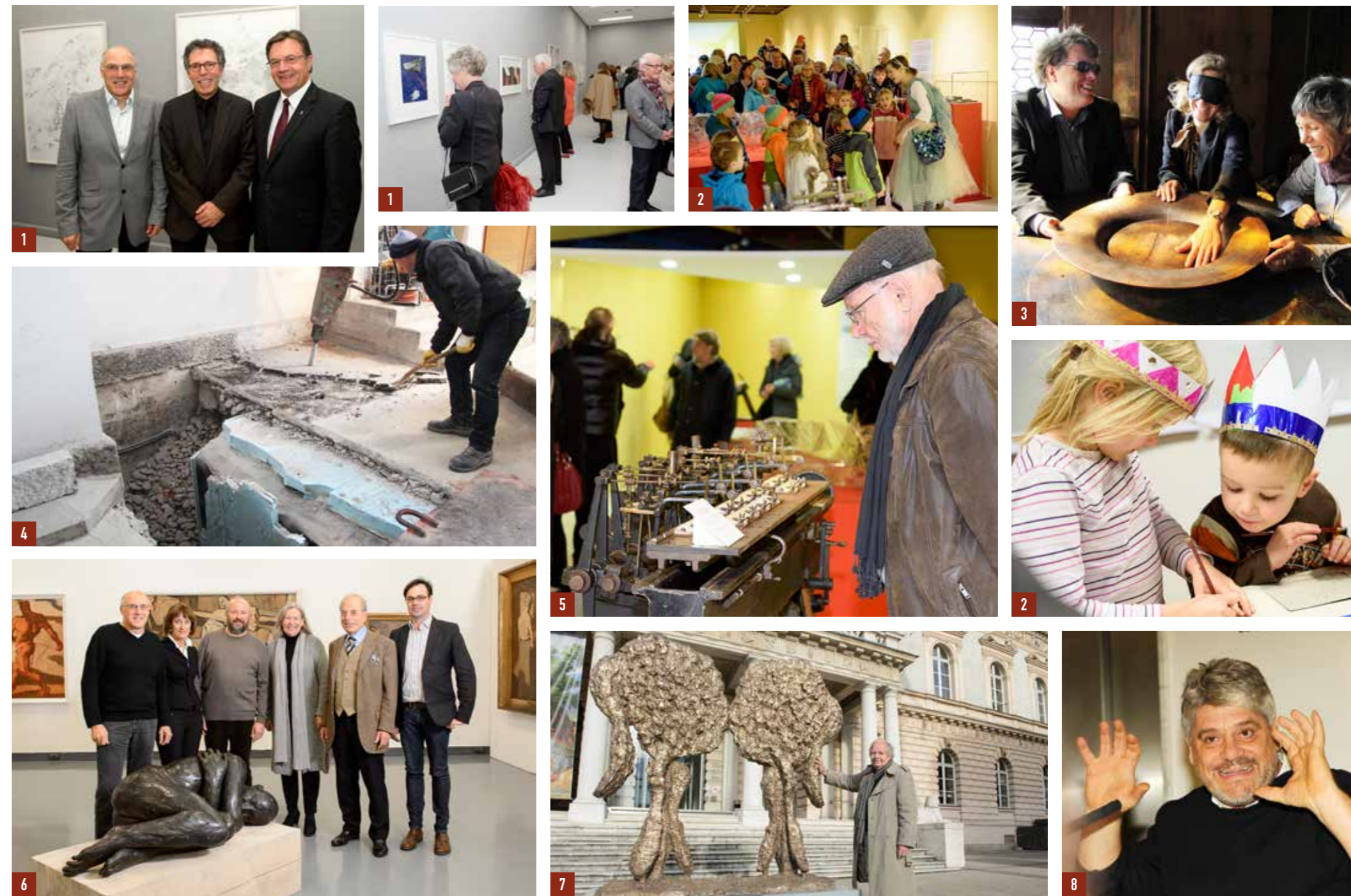
VELÁZQUEZ
Kunsthistorisches Museum, Wien
www.khm.at
bis 15.2.2015

JEFF KOONS
Centre Pompidou, Paris
www.centrepompidou.fr
bis 27.4.2015

ZERO. DIE INTERNATIONALE KUNSTBEWEGUNG
DER 1950ER UND 60ERJAHRE
Martin-Gropius-Bau, Berlin
www.berlinerfestspiele.de
21.3. – 8.6.2015

- 1 „Elmar Peintner. Enigma“, Eröffnung 27. November 2014, Ferdinandeum
- 2 „Rundum Weihnacht“, 24. Dezember 2014, Zeughaus
- 3 „Fein-geföhlt“, Führung für blinde-, sehbehinderte und sehende Menschen, Volkskunstmuseum
- 4 Sanierung des Innenhofs, November 2014, Ferdinandeum
- 5 „2x2 = 3,99“, Eröffnung 11. Dezember 2014, Zeughaus
- 6 Neue Skulptur „In Sich“ von Lois Anvidalfarei, Dezember 2014, Ferdinandeum
- 7 Rudi Wach mit Skulptur „Das Tor der Hände“, 22. November 2014, Ferdinandeum
- 8 Lesung von Raoul Schrott, 15. Dezember 2014, Ferdinandeum

Fotos: TLM, Wolfgang Lackner, Elmar Peintner



WERDE MITGLIED DIVENTARE SOCIE E SOCI

WERDE MITGLIED

BECOME A MEMBER

WERDE MITGLIED DIVENTARE SOCIE E SOCI

BECOME A MEMBER

ONLINE MITGLIED WERDEN UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

CD-Neuerscheinungen – Reihe „musikmuseum“

Franz Gratl



CD musikmuseum 21
Johann Rufinatscha (1812–1893)

Symphonie Nr. 3 in c-Moll
(Ergänzung: M. F. P. Huber)
3 Konzertarien: Ingeborgs Klage · Der Schwur am Grabe der Mutter · Erwartung

Belinda Loukota (Sopran)
Andreas Mattersberger (Bassbariton)
Orchester der Akademie St. Blasius
Leitung: Karlheinz Siessl

Mit seiner 3. Symphonie feierte der aus Mals im Südtiroler Vinschgau stammende Komponist Johann Rufinatscha in Wien 1846 den größten Erfolg seiner Karriere. Dieses dramatische Werk erklingt erstmals in neuerer Zeit. Die Bläserstimmen zu der nicht vollständig überlieferten Symphonie wurden von Michael F. P. Huber stilistisch einfühlsam ergänzt. Die Rufinatscha-erprobte Akademie St. Blasius ist auf der CD weiters mit drei Konzertarien Rufinatschas zu hören, in denen zwei führende Exponenten der Tiroler Gesangsszene, die Sopranistin Belinda Loukota und der Bassbariton Andreas Mattersberger, ihr gestalterisches Können präsentieren. Die Einspielung entstand im Rufinatscha-Jubiläumjahr 2012. Erhältlich unter shop.tiroler-landesmuseen.at um € 18,-



CD musikmuseum 22
Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

48 Lieder ohne Worte
Rondo capriccioso op. 14
Variations sérieuses op. 54

Annette Seiler am Hammerflügel von Conrad Graf (Wien um 1835)

Originaler geht es kaum: Annette Seiler interpretiert Klavierwerke von Mendelssohn auf dem Graf-Flügel des Ferdinandeums. Mendelssohn war mit Graf persönlich bekannt und schätzte dessen Instrumente außerordentlich. Die kompletten 48 „Lieder ohne Worte“, das virtuose Rondo capriccioso op. 14 und die beeindruckenden „Variations sérieuses“ op. 54, zentrale Werke der romantischen Klavierliteratur, kommen auf dem klangprächtigen Originalinstrument aus der Mendelssohn-Zeit ideal zur Geltung, auch dank der einfühlsamen und brillanten Interpretation durch Annette Seiler.

Doppel-CD erhältlich unter shop.tiroler-landesmuseen.at um € 23,-

Parallaxen 2015

12 Objektenthüllungen im Ferdinandeum

Helena Pereña

Die Bestände des Ferdinandeums umfassen Millionen von Objekten aus den Sammlungen der Kunst- und Musikgeschichte, der Archäologie, der Naturwissenschaften, der Bibliothek und der Geschichte, von denen nur ein Bruchteil gezeigt werden kann. Zwölf dieser verborgenen Schätze werden 2015 in einem spielerischen Objektkalender nacheinander enthüllt. Die sehr verschiedenen Exponate werden jeweils unterschiedlichen Sichtweisen gegenübergestellt: Jedes Objekt wird von einem „Fachkommentar“ und einem „Gastkommentar“ begleitet, der von einem Wissenschaftler einer anderen Disziplin verfasst wurde. Doch manchmal ist die Grenze des „Fachigen“ und des „Fachfremden“ fließend oder sogar widersprüchlich ... Die verschiedenen Blickwinkel setzen spannende Akzente, die eine mehrdimensionale Erfahrung des Objekts ermöglichen. Darauf greift die Gestaltungsidee zurück – frei nach dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts berühmten

„Kaiserpanorama“. Mit der Technik der stereoskopischen Fotografie bot das „Kaiserpanorama“ stimmungsvolle 3D-Reisen in ferne Länder: Die räumliche Tiefe wird auf der Grundlage von zwei „flachen“ Fotografien erzeugt, die zwar gleichzeitig, aber seitlich versetzt aufgenommen werden. Der Objektkalender bietet stereoskopische Ansichten von rätselhaften Details der Exponate. Die Enthüllung des Objekts in dem jeweils aktuellen Monat löst das Rätsel auf – doch nur für kurze Zeit!

Der Begriff Parallaxe (von altgriechisch παράλλαξις parállaxis „Veränderung, Hin- und Herbewegen“) bezieht sich auf die scheinbare Positionsänderung eines Objekts, wenn es aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet wird. Durch die Kommentare und die Stereobetrachter laden wir Sie dazu ein, Parallaxen im Museum zu erproben.

Abb. oben: Parallaxen im Ferdinandeum. Foto: Wolfgang Lackner



Abb. unten: Praterkino „Kaiserpanorama“ um 1880

Schatzsuche im Mauseum

Eine Handpuppen-Führung im Zeughaus für Kinder ab 4 Jahren Gabriele Ultsch



Lucia Garfunkel mit Stanislaus von Schurf. Foto: W. Lackner

Der Mauswurf Stanislaus von Schurf ist von Beruf Schatzschnüffler. Er liebt sein Mauseum, in dem es wahnsinnig viele Schätze zu entdecken gibt. Lucia Garfunkel arbeitet dort als Elektrikerin und repariert die Lampen, damit alle Schätze gut zu sehen sind. Diese beiden Figuren, gespielt von der Schauspielerin und Handpuppenspielerin Teresa Waas, entführen die Kinder in eine unbekannte Welt. Durch einen Kriech-tunnel, über eine Brücke und entlang einer Schlucht führt ihre Reise in eine frühere Zeit zum Haller Salz, zum Silber nach Schwaz und zu den Bergkristallen im Zillertal. Stanislaus von Schurf und Lucia Garfunkel

diskutieren, streiten, planen und staunen. Die Kinder reden, suchen und spielen mit.

Eine Handpuppen-Führung, die Kinder ab vier Jahren anregt, eigene Ideen und Geschichten zu Objekten im Museum zu erfinden.

Handpuppen-Führung im Zeughaus für Kinder ab 4 Jahren
Termine: an Samstagen um 15 Uhr, Dauer: 40 Minuten
7. und 21. Februar, 7. und 21. März
Preis: 5 Euro, für Kinder der Schnuppermittagschaft gratis.

Feldpost aus Jerusalem

Ein Tiroler im Kriegseinsatz im Vorderen Orient 1916–1918

Isabelle Brandauer

„Lieber Vater! [...] Beim Christbaum haben wir ziemlich viel bekommen, Orangen, Datteln, Feigen, Nüsse und Mandeln“, berichtet der junge 23-jährige Josef Zobl seinem Vater im Jahre 1916. Er befindet sich zu diesem Zeitpunkt im Kriegseinsatz in Bethlehem. Ein etwas ungewöhnlicher Ort, mag man meinen. Nur Wenige wissen heute über den Einsatz der k. u. k. Truppen in Palästina Bescheid. Durch einen glücklichen Zufall ist der kleine Sammlungsbestand von 33 Feldpostkarten des Josef Zobl der Autorin in die Hände geraten und gab den Anstoß, den Inhalt und die militärische Biografie des Schreibers in einem größeren historischen Kontext zu betrachten.

Als Soldat im Vorderen Orient

Anhand des Grundbuchblattes und des Entlassungsscheins aus dem Tiroler Landesarchiv konnte der militärische Werdegang des Josef Zobl nachvollzogen werden. Er wurde 1893 in Innsbruck geboren und erlernte den Beruf eines Schlossers. Zu Kriegsbeginn 1914 war Zobl 21 Jahre alt und in der kleinen Gemeinde Zöblen im Bezirk Reutte wohnhaft. Im März 1916 wurde er als Artillerist mit der Gebirgshaubitzen-Division von Marano an die Palästinafront abkommandiert. Ausgezeichnet mit zwei Tapferkeitsmedaillen sowie dem Eisernen Halbmond kehrte er Ende 1918 in die Heimat zurück. Über sein späteres Leben ist nichts bekannt.

Die Feldpostkarten, die Josef Zobl aus der Ferne an seine Eltern in Kufstein schickte, umfassen den Zeitraum von Jänner 1914 bis September 1917. Der Inhalt der Feldpostkarten wird, typisch für Feldpostkorrespondenz an sich, von vier Themen beherrscht: der Auskunft über das Wetter und die Gesundheit, den Fragen nach Neuigkeiten aus der Heimat, Informationen und Fragen über den Postverkehr und dem Bemühen, den Angehörigen ansehnliche Bildpostkarten zukommen zu lassen. Josef Zobl richtet seine Karten stets an die Einzelperson – Mutter oder Vater. Die Unterschiede im Wortlaut sind meist marginal, die Struktur des Inhaltes durch Standardformulierungen bleibt über die Jahre hinweg im Wesentlichen beibehalten. Lediglich bei der Beschreibung des Aufenthaltsortes ändert sich der Informationsgehalt: Während die Mutter beispielsweise über die blühende Frühlingsvegetation in Beyrut informiert wird, erfährt der Vater die „technischen Details“ über die Verkehrssituation in Rayak. Meist versucht Josef Zobl seine Eindrücke durch das Versenden von Bildpostkarten zu vermitteln. So schreibt er am 26. Dezember 1916 an seinen Vater: „Es ist alles sehr schön hier[,] ich werde dir fleißig Ansichten schicken von der Gegend hier, ich werde mir alles ansehen[,] es interessiert mich ungemein.“

Der Wüstenkrieg der k. u. k. Truppen

Österreich-Ungarn hatte zur militärischen Unterstützung des verbündeten Osmanischen Reiches kleine Militärkontingente in Form von Artillerie, technischen Truppen und motorisierten Transportkolonnen im Vorderen Orient eingesetzt. Die Beweggründe dieser Entscheidung waren vorwiegend wirtschaftspolitischer Natur, da die Monarchie im Wettstreit mit dem deutschen Bündnispartner einen stärkeren Einfluss im Osmanischen Reich zu gewinnen suchte. Allen Bedenken zum Trotz wurde daher auch Anfang 1916 zusätzlich die Gebirgshaubitzen-Division von Marano mit zwei Batterien in den Vorderen Orient abkommandiert. Kaiser Franz Joseph wird nachgesagt, dass er diese Entscheidung mit „Na, ich glaub



Fotopostkarte der Feldschmiede. Josef Zobl bedauert, dass er selbst nicht im Bild ist. 10.09.1917

doch, die sehn wir nimmer!“ kommentiert haben soll. Die Auswahl der Männer für den Wüsteneinsatz erfolgte nach strengen Kriterien. Zusätzlich zur körperlichen Tauglichkeit wurde verlangt, dass die ausgewählten Personen über die Maßen dienstfertig und moralisch gefestigt sein sollten. Der Grund dafür lag darin, dass die Formationen eventuell für längere Zeiträume auf sich selbst gestellt sein würden.

Nach einem wechselhaften Kriegseinsatz, aufreibenden und verlustreichen Schlachten und mehreren Umstrukturierungen mussten die k. u. k. Truppen und mit ihnen auch Josef Zobl ab Mitte September 1918 den Rückzug antreten, der nur einem Teil der Offiziere und Mannschaften gelang; der Großteil fiel oder geriet in Gefangenschaft. Nach dem Waffenstillstand am 30. Oktober 1918 sammelten sich die Reste der k. u. k. Truppen in Konstantinopel, von wo aus sie auf Schiffen über Triest in die Heimat zurückgebracht wurden.

Mit der Abfahrt aus dem Hafen von Konstantinopel endete auch für Josef Zobl ein bewegter Lebensabschnitt. Nach Jahren fern von daheim kehrte er jedoch in ein Heimatland zurück, welches mit jenem, das er 1916 verlassen hatte, nichts mehr gemein-

sam hatte. Auch wenn über sein Leben nach dem Krieg nichts bekannt ist, so können selbst 33 Feldpostkarten die Person des Josef Zobl in einen größeren historischen Kontext stellen und das Schicksal eines jungen Tiroler Soldaten im Orient in Ansätzen (be)greifbar machen. Der gesamte Artikel ist erschienen im Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2014.



Josef Zobl berichtet seinem Vater über einen Jagdausflug, bei dem ein Steinadler geschossen wurde. 15.12.1916

Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2014, hg. von Wolfgang Meighörner, Innsbruck Studienverlag
ISBN 978-3-7065-5410-7
Erhältlich unter:
shop.tiroler-landesmuseen.at oder direkt beim Studienverlag.

Besitz verpflichtet – Arbeit am und mit dem Bestand Jakob Philipp Fallmerayer

Raphael Einetter und Ellen Hastaba

Bleich, kalt und leblos sieht die 2009 abgenommene Gipskopie der Büste Jakob Philipp Fallmerayers aus, deren Original (1883) in Marmor auf der Fassade des Ferdinandeums zu sehen ist. Ein im Oktober 2014 gestartetes Projekt bringt neuen Schwung in die Fallmerayer-Forschung!

Zwischen Tyrolia und ägyptischer Sphinx

Einsam, isoliert steht sein Porträtkopf im Giebel oberhalb des ersten Fensters rechts des Mittelrisalits als einer von zehn ausgewählten Repräsentanten des wissenschaftlichen und literarischen Lebens Tirols. Direkt unter ihm blickt der Maler Michelangelo Unterberger – eingebettet in ein von Putten gehaltenes Medaillon – auf das Geschehen in der Museumstraße. Er vertritt mit zwölf weiteren KünstlerInnen (Angelika Kauffmann ist die Ursache des Binnen-Is) die Tiroler Künstlerschaft (deren aktuellster Vertreter der erst 2011 zur Ehre der Fassade erhobene Max Weiler ist). Schräg über ihm erhebt sich Tyrolia, umgeben von Athena und einer die Künste repräsentierenden Göttin/Muse, unter ihm ruht eine der beiden den Eingang bewachenden geheimnisvollen Sphingen.

Ein Mann mit vielen Beruf(ung)en

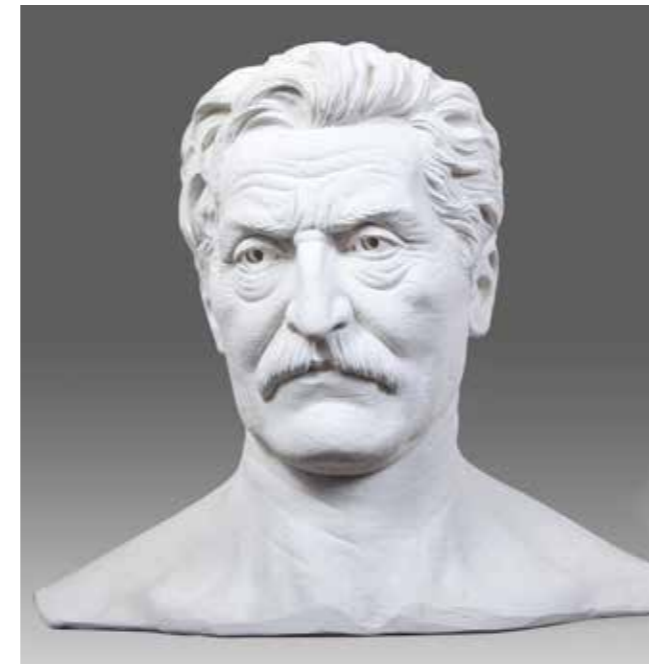
Wurde Fallmerayer 1790 noch unter dem Schutz der Tyrolia in Tschötsch oberhalb von Brixen geboren, so hat er dem Land nach seiner Schulausbildung in der Bischofsstadt an der Eisack im schicksalsschweren Jahr 1809 den Rücken gekehrt und sich zeit lebens nie mehr wieder in Tirol niedergelassen. Es ist bezeichnend, dass er auf einem in seiner Wahlheimat München ausgefüllten, vom Ferdinandeum verschickten Stammbuchblatt die – rhetorische – Frage stellt: „Ist es nicht traurig, dass ein Tiroler fernab der Heimat leben muss?“ Er, der gebürtige Bauernbub hat sich zur Wissenschaft hin-

gezogen gefühlt. Die griechische Athena mag daher als seine Schutzgöttin eher angehen als Tyrolia. – Und dennoch: Auch mit der Griechen(land)begeisterung seiner Zeitgenossen, die im 19. Jahrhundert die Antike erneut aufleben ließen, konnte er nichts anfangen: Er wurde zu einem erbitterten Gegner der Philhellenen.

Nahm er 1809 zunächst das Theologiestudium in Salzburg auf, versuchte er sich schon bald an der Universität Landshut in der Juristerei, verdingte sich als Soldat im bayerischen Sold (1813–18), wurde Lehrer, Lyzealprofessor, Reisebegleiter eines russischen Grafen in den Orient (1830–32), Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Allein-Orientreisender (1840–42, 1847/48) und Verfasser von Feuilletons für Zeitungen, aber auch viel diskutierter historischer Werke, Berater des bayerischen Kronprinzen Maximilian, ernannter Münchner Universitätsprofessor (1848 – ohne je eine Vorlesung gehalten zu haben), stolzer Träger des türkischen Ordens des Ruhms Nişân-ı İftihâr, gewähltes Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und des Stuttgarter Rumpfparlaments (1848/49), steckbrieflich gesuchter Flüchtling im Schweizer Exil (bis 1850/51), Privatgelehrter bis zu seinem Tod in München 1861. Schon zu Lebzeiten sorgten seine publizierten Arbeiten für Aufsehen und regten nicht selten auch Gegendarstellungen an. Die Auseinandersetzung mit seinem Œuvre brach auch nach seinem Tod nicht ab. Noch im 20. Jahrhundert war er wiederholt Thema von (auch zeitgebundenen) Darstellungen.

Fallmerayer – heute?

2011, anlässlich Fallmerayers 150. Todestags, veranstaltete die Bayerische Akademie der Wissenschaften ein Symposium, das der Frage nach der Aktualität dieses Gelehrten im 21. Jahrhundert nachging. (Bereits 2009 stand Fallmerayer – gemeinsam mit Joseph Ennemoser – im Zentrum einer großen Ausstellung auf Schloss Tirol.) Es ist erstaunlich, wie viele Disziplinen sich auf ihn als Ahnherrn ihrer Forschung berufen: Orientalisten, Byzantinisten, Südosteuropa-Forscher; seine provokanten Aussagen zur (Dis-)Kontinuität Antikes/Modernes Griechenland standen am Beginn einer neugriechischen Geschichtsforschung, geboren aus dem Wunsch, seine Thesen zu widerlegen. Fallmerayer ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in Albanien, der Türkei und eben auch Griechenland Thema. Z. B. erschienen seine „Fragmente aus dem Orient“ (1845) 2002 in Istanbul auf Türkisch (allerdings unter Auslassung der „Vorrede“ und der beiden – sprachlich wie stilistisch meisterhaften – Athos-Fragmente), seine Akademieschrift „Das albanesische Element in Griechenland“ (1857/60/61) 2003 in Tirana auf Albanisch; seine „Geschichte der Halbinsel Morea“ (1830/36) in Athen auf Griechisch (2002/14).

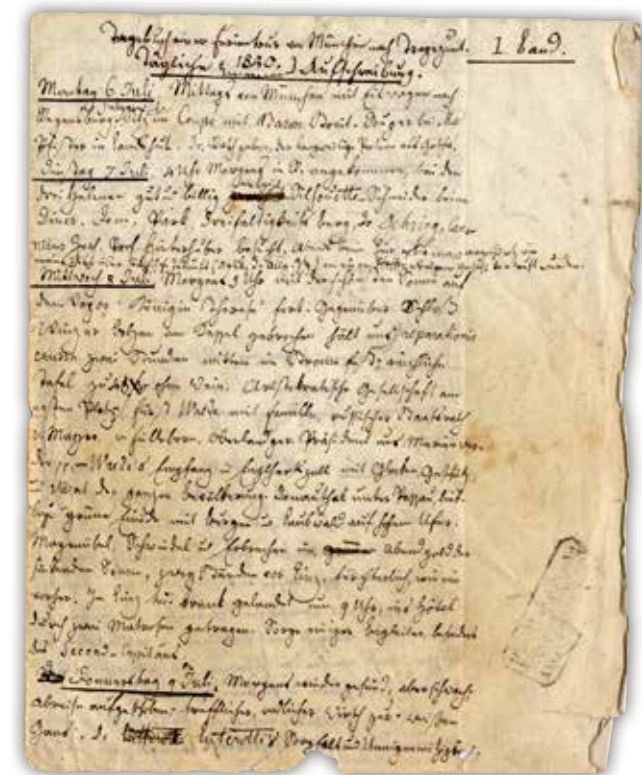


Antonio Spagnoli: Jakob Philipp Fallmerayer (Abguss von Johannes Stephan Schlägl). Foto: TLM

Heute Fallmerayer!

Nicht nur zu Fallmerayers Lebzeiten interessierten sich Innsbrucker Museumsverantwortliche für ihn, der z. B. ein Exemplar seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit, die von der Dänischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnete „Geschichte des Kaisertums Trapezunt“ (1827), der Bibliothek widmete, auch nach seinem Tod hielt das Ferdinandeum die Erinnerung an ihn wach (z. B. auf der Fassade). Wesentlich ist die Erwerbung seiner akribisch geführten Tagebücher 1890. Sie blieben bis heute trotz verschiedener Anläufe unediert.

Durch die dreimonatige halbtägige Beschäftigung im Rahmen der Nachlassverwaltung von Raphael Einetter BA kommt nun neuer Schwung in dieses Projekt. Er hat das gesamte autografe Material Fallmerayers in Ferdinandeumsbesitz eingescannt, womit der Bestand nicht nur digital gesichert, sondern auch die wesentliche Grundlage für die Edition der Tagebücher gelegt worden ist: Für die Kommentierung muss der Text des polyglotten Polyhistor eines Forscherteam zugänglich gemacht werden können. Wissenschaftler in Österreich, Deutschland, Italien und Griechenland haben bereits ihre Mitarbeit an diesem in Kooperation mit der Universität Münster vom Ferdinandeum koordinierten Projekt zugesagt. Die von Einetter erarbeitete Transkription der Aufzeichnungen der Monate von Fallmerayers Abgeordnetenzzeit (1848/49) wird in das Gesamteditionsprojekt einfließen, das Fallmerayers Bild als Forscher und Menschen in all seinen Facetten und Beziehungen neu zeichnen wird.



Jakob Philipp Fallmerayer begann mit dem Aufbruch zur zweiten Reise in den Orient am 6. Juli 1840 ein Tagebuch (verfasst auf gefalteten losen Blättern), das er mit ganz wenigen Unterbrechungen bis zu seinem Tod in der Nacht vom 25. zum 26. April 1861 führte. – In einem ersten Tagebuch (in zwei gebundenen Büchern) hält er Ereignisse seiner ersten Reise in den Orient fest, fügt aber auch ausgewählte Ereignisse bis zu seinem erneuten Aufbruch in den Orient an.

Naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden erhellen den künstlerischen Schaffensprozess

Meike Jockusch

Das Gemälde „Insellicht – Erinnerungen an Tinos“ von Wilfried Kirschl (1930–2010) wurde im Zuge der allgemeinen Sammlungspflege in der hauseigenen Gemälderestaurierung konserviert, restauriert und untersucht. Die überraschende Wendung im Bearbeitungsprozess von einem anfänglich unerklärlichen Schadensbild hin zu einem spannenden Erschließen des künstlerischen Schaffens soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden und so einen Einblick in die moderne Methodik der wissenschaftlichen Restaurierung geben.



Helle Farben, ausgeprägter Pinselduktus und eine in die Abstraktion gehende Darstellung – so zeigt Wilfried Kirschl eine für die Inselgruppe der Kykladen typische Stadt.

Das Bild (Abb. 1) ist Teil einer Serie, bei welcher sich die Gemälde sowohl in der Ausführung, Farbigkeit und Darstellung sehr ähneln. Auch die Rahmen entsprechen einander und legen den Gedanken nahe, dass der Künstler sie für seine Werke eigens auswählte. Das sichtbare Schadensbild erschien auf den ersten Blick in Bezug auf die Schadensursache nicht sonderlich schlüssig: aufstehende Malschicht und Verlust der Bildschicht bis auf den textilen Bildträger, an der oberen und unteren Bildseite jeweils ungefähr 1,5 cm von der Bildkante entfernt. Mit Hilfe gängiger Untersuchungsmethoden der praktischen Konservierungs- und Restaurierungswissenschaft konnte jedoch Licht ins Dunkel gebracht werden.

Um ein Gemälde kunsttechnologisch zu erfassen und/oder die Schadensphänomene näher einzugrenzen, kann ein Restaurator neben dem Befund des Gemäldes im sichtbaren Licht (VIS) und unter dem Mikroskop, auf die Betrachtung des Gemäldes im ultravioletten Licht (UV) und auf die Infrarotreflektografie (IRR) zurückgreifen. Diese zwei weiteren, ebenfalls nicht invasiven Untersuchungsmethoden ermöglichen ein differenziertes Betrachten unterschiedlicher Aspekte des Gemäldes,

welche sich sowohl auf das Verstehen von Schadensphänomenen, als auch das Verstehen des Schaffensprozesses des Künstlers erklärend auswirken können. Während man mittels der Infrarotreflektografie unter der Oberfläche liegende Schichten, beispielsweise die Unterzeichnung sichtbar machen kann, können mit Hilfe der ultravioletten Strahlung Veränderungen an der Oberfläche, wie etwa spätere Retuschen und Überarbeitungen wahrnehmbar gemacht werden.

Schon bei der ersten Betrachtung des Gemäldes im ausgerahmten Zustand konnte festgestellt werden, dass die ursprüngliche Aufspannung verändert und eine sogenannte Anränderung an den Seiten des textilen Bildträgers vorgenommen worden war. Jedoch, und das ist durchaus ungewöhnlich, entsprechen sich die Gewebe des textilen Bildträgers und der angeänderten Spannkante.

Ebenso fraglich war, wodurch das vorgefundene Schadensbild entstanden war. Im oberen und unteren Bildbereich (circa zwei Zentimeter vom Bildrand entfernt über jeweils die Länge der Bildseite) war die Malschicht teilweise bis auf die Grundierung ausgebrochen und/oder hob sich durch Schichtentrennung schüsselförmig von der Grundierung ab. Im Zuge einer früheren Notkonservierung waren diese Bereiche zwar gesichert, jedoch nicht näher untersucht worden. Ungewöhnlich in diesem Zusammenhang ist, dass es durchaus den sogenannten „Spann- oder Keilrahmensprung“ bei Gemälden auf textilem Bildträger gibt, dieser hätte bei diesem Gemälde aber mindestens zwei Zentimeter weiter in Richtung Bildmitte liegen müssen. Die standardmäßige Untersuchung mittels UV bot dann die fehlende Erkenntnis.

Umlaufend zeichnete sich im Randbereich eine Übermalung ab, welche im normalen Licht bis dahin nicht aufgefallen war (Abb. 2). Bei eingehender Betrachtung konnten in diesem Bereich auch Hinweise auf eine andere Aufspannung gefunden werden. Dies legte den Schluss nahe, dass der Künstler, nachdem das Gemälde bereits fertig gemalt war, nochmals eine Veränderung vornahm und das Gemälde umlaufend um circa zwei Zentimeter vergrößerte. Im Anschluss überarbeitete er den Randbereich. Die Malschichtausbrüche im oberen und unteren Bildbereich befinden sich dort, wo sich bei der „ersten Fassung“ die Spannkante befand. So konnte durch die genauere Untersuchung nicht nur die Ursache des Scha-

denbildes geklärt, sondern auch zum Verständnis des Schaffensprozesses des Künstlers beigetragen werden. Um diese Erkenntnisse auch für die nachfolgenden Restauratoren zu dokumentieren, wurde eine Kartierung mit Hilfe eines Bildbearbeitungsprogramms angefertigt. (Abb. 3)





Inv.Nr.:	GEM2115		spätere Überarbeitung im Randbereich durch Künstlerhand
Titel:	Insellicht		frühere Spannkante
Material:	Öl auf textilem Bildträger		Nägeltischer der früheren Aufspannung
Künstler:	Kirschl, Wilfried		
Datierung:	1989		
Datum:	November 2014		
Bearbeiter:	Dipl. Rest. M. Jockusch		

Abb. 1: Gemälde nach der Bearbeitung, ungerahmt. Foto: TLM

Abb. 2: Gemälde nach der Bearbeitung unter UV-Beleuchtung. Deutlich erkennbar ist die umlaufend im Randbereich vorhandene Übermalung durch den Unterschied im Grad der Fluoreszenz. Während die Malschicht kaum oder wenig fluoresziert, tritt die Überarbeitung durch eine grün-gelbliche Fluoreszenz in Erscheinung. Foto: TLM

Abb. 3: Kartierung der kunsttechnologischen Aspekte mittels eines Bildbearbeitungsprogramms. Foto: TLM



Der Engel mit der Handorgel

Peter Konzert

Durch das Entgegenkommen der Restitutionsberechtigten war es dem Museumsverein nach Verhandlungen möglich, den Engel mit Handorgel zu erwerben und damit die kleine gotische Figur endgültig – rechtmäßig – in den Sammlungsbestand zu übernehmen und damit für Tirol zu erhalten. Er ist das Pendant zu einem Engel mit Laute, der 1963 aus dem amerikanischen Kunsthandel in den Besitz des Ferdinandeums gelangte. Ursprünglich stammen beide Kleinplastiken vom Altar der Pfarrkirche von St. Sigmund im Pustertal.

Um eine Vorstellung von der Bedeutung der zwei musizierenden Engelsfiguren aus dem Flügelaltar der Pfarrkirche von St. Sigmund im Pustertal zu bekommen, ist es wesentlich, sich mit der Gesamtheit des Altares vertraut zu machen. Im Schrein stehen unter separierten Baldachinen die geschnitzten und gefassten Figuren der thronenden Muttergottes, flankiert vom Heiligen Jakobus und dem Heiligen Sigmund. In der Predella ist die Madonna mit den drei anbetenden Heiligen Drei Königen dargestellt. Die gemalten Altarflügel zeigen Szenen aus dem Marienleben. Seitlich der Figur der Muttergottes befinden sich zwei schmale Pfeiler, an denen jeweils in

Gold gefasste Sockel und Baldachine angebracht sind. Auf diesen zwei Sockeln standen die beiden zwanzig Zentimeter hohen aus Zirbenholz geschnitzten und gefassten, vollrund gearbeiteten musizierenden Engelsfiguren. Der Bildhauer, der die Figuren geschaffen hat, wird als der Meister von St. Sigmund bezeichnet. Wobei zu bemerken ist, dass als Vertragspartner bei der Errichtung eines gotischen Flügelaltars meist der Maler und nicht der Bildhauer genannt wird. Eine verlässliche Zuschreibung zu einem urkundlich erwähnten Meister ist auch in diesem Fall nicht möglich. Unbestritten ist die Entstehungszeit um 1430, und somit gilt der Altar von St. Sigmund als der einzige vollständig erhaltene Altar in Nord-, Süd- und Osttirol aus dieser Zeit. Wie bei den drei Hauptfiguren und der Anbetung der Heiligen Drei Könige in der Predella weisen auch die beiden musizierenden Engel die typischen Merkmale des „Weichen Stils“ auf. Wenngleich die Gewandung der beiden Engel die tiefen Schüsselfalten und die Faltenkaskaden vermissen lässt, bestechen sie in ihrer schlichten Eleganz. Der realistisch, fröhliche Gesichtsausdruck gibt schon eine Vorahnung auf das Frühwerk Michael Pachers.

Engel mit Laute und Engel mit Handorgel vom Flügelaltar in St. Sigmund im Pustertal, um 1430, Inv.Nr. P1071 und P1072. Foto: TLM



Flügelaltar in St. Sigmund im Pustertal. Foto: Aus „Gotik in Tirol“, 1985, S. 67.